



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Briefe der Brüder Grimm

Grimm, Jacob

Jena, 1923

An Karl Simrock (1830 - 54)

[urn:nbn:de:hbz:466:1-67293](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-67293)

wie die Wahrheit Ihres Charakters, aufrichtig hoch, und würde Ihnen vor vielen eine äußerlich gesicherte Stellung gönnen. Was ich zu thun im Stande bin, habe ich so eben gethan. Ich habe Ihren Plan dem Hofrath Dahlmann, der gegenwärtig als Deputirter der Universität bei dem Landtage in Hannover ist, einem näheren Freunde von mir, mitgetheilt und ihn gebeten hinzuhören, ob man geneigt ist, auf Ihren Vorschlag einzugehen. Sobald ich eine Antwort bekomme, werde ich sie Ihnen zukommen lassen . . . Das Curatorium, denke ich mir, sucht einen Mann von ausgebreitetem Ruf, ob es ihn finden und für Göttingen gewinnen wird, ist eine andere Frage; in jedem Falle könnten Ihre bescheidenen Wünsche daneben zum Besten der Universität erfüllt werden.

Ich danke gar sehr für die überschickten Schriften, ich freue mich darauf, sie lesen zu können, leider ist uns die Zeit durch Berufsarbeiten auf der Bibliothek, welche täglich die besten Stunden wegnehmen, sehr beschränkt. Die Apologie der Universität ¹⁾ kannte ich schon und Sie haben vielleicht in No 12 der Göttingischen Anzeigen ²⁾ gefunden, daß mein Bruder bei Gelegenheit der Boréschen Schrift ³⁾ sie empfohlen hatte; diese Recension misfällt Ihnen hoffentlich nicht.

Mein Bruder und meine Frau danken für Ihr freundschaftliches Andenken und laßen sich Ihnen angelegentlich empfehlen. Mit der aufrichtigsten Hochachtung

der Ihrige

Wilh. Grimm.

An Karl Simrock ⁴⁾.

1.

Göttingen 15. Juli 1830.

Für die uns überschickte Bearbeitung des armen Heinrich ⁵⁾ sage ich, zugleich im Namen meines Bruders, Ew. Wohlgeboren aufrichtigen Dank. Sie haben Versuche dieser Art mit mehr

1) In der Minerva 1832 S. 65.

2) 1833 S. 114 (Kleinere Schriften 5, 154).

3) „*D'un moyen de remédier à l'insuffisance de l'enseignement en France*“, Paris 1832.

4) Originale im Goethe- und Schillerarchiv in Weimar.

5) Berlin 1830.

Tact, Sinn und Lebendigkeit ausgeführt, als irgend jemand, und wenn dieses Urtheil einigen Werth für Sie haben sollte, so kann ich versichern, daß weder die Höflichkeit eines Briefes, noch Verbindlichkeit für das empfangene Geschenk daran Theil haben. Ich habe dergleichen Arbeiten nicht, ich bin nur dagegen, weil ich kein eigentliches Publicum dafür weiß. Existierte ein wirkliches Bedürfniß, ein wahrhaftes Verlangen, auf diesem Wege sich die Poesie des Mittelalters anzueignen, so würde ich Bearbeitungen, die geringern Werth hätten, als die Ihrigen, schon billigen, allein es scheint mir nicht vorhanden. Gelehrte, das wissen Sie selbst, müssen nach dem Original greifen und ihnen entgegen die guten Bemerkungen, die vorkommen könnten. Sie haben dagegen eine gewisse Zwittergattung im Sinne: die gebildeten Literaturfreunde. Unmittelbaren poetischen Genuß suchen diese eingeständlich nicht, sie möchten nur mit mehr Bequemlichkeit als Volontär die *Campagne* mitmachen und Antheil an der Beute nehmen. Diese Classe ist vielleicht zahlreich und insoweit mangelt Ihnen ein Publicum nicht. Allein ob ihr Daseyn ein Vortheil sey, ob nicht das wahrhafte poetische Gefühl, wohl seltener, aber stärker, reiner und eigenthümlicher hervorbrechen würde, wenn es mehr sich selbst überlassen und nicht gleich der geringere Grad geweckt und aufgefüttert würde, das ist eine andere Frage. Ich weiß es nicht. Sie können mir entgegen, daß man die Zeit nehmen müsse, wie sie sey.

Gegen eine Erneuerung der Volksbücher habe ich natürlich viel weniger einzuwenden. Sie werden in der That noch mit poetischer Lust gelesen, wenigstens von einem Theile des Volkes. Ich glaube, daß die Arbeit in die rechten Hände gerathen ist, wenn Sie dieselbe übernehmen, und ich gebe Ihnen unbedenklich das Recht zu, die Sprache nach dem Bedürfnisse der Gegenwart einzurichten. Gelehrte mögen sich die alten Ausgaben aufsuchen, wenn sie deren nöthig haben. Kann ich Ihnen bei dieser Gelegenheit nützlich seyn, so werde ich es mit Vergnügen thun. Gleich für die weisen Meister habe ich guten Rath. Mein Freund, der Bürgermeister Thomas in Frankfurt, hatte vor Jahren den Entschluß gefaßt, das Buch neu herauszugeben. Er kam bei seinen gegenwärtigen Verhältnissen und Störungen nicht mehr daran, würde Ihnen aber gerne seine Vorarbeiten überlassen; ich glaube, es sind vollständige Abschriften verschiedener und der besten Texte dabei. Wollen

Sie an ihn schreiben, so ist das der kürzeste Weg, Sie brauchen sich in dem Briefe nur auf mich zu berufen; ich will aber auch recht gerne, wenn Sie es wünschen, deshalb eine Empfehlung von hier abgehen lassen. Nur vermuthe ich, er ist gegenwärtig auf einer Reise nach Venedig und kommt erst im September zurück.

Was das Volksbuch von König Robert betrifft, so kann ich nur bemerken, daß mein Bruder ein französisches, so er sich erinnert ziemlich überarbeitetes einmal in Händen gehabt hat und darüber jetzt keine nähere Auskunft geben kann.

Der Druck des 3^{ten} Bandes der Grammatik¹⁾ wird wahrscheinlich erst im Herbst wieder anfangen, die Geschäfte an der Bibliothek, die täglich 5 Stunden wegnehmen, haben unsere Muße sehr verkürzt.

Herrn Wackernagel bitte ich für das Übersichkte großen Dank zu sagen, es war mir sehr willkommen.

Mit Versicherung der aufrichtigsten Hochachtung

Ew. Wohlgeboren

ergebenster

Wilh. Grimm.

2.

Sie haben mir, hochgeehrtester herr, schon vor fünf jahren oder länger mit dem gedichte von Wieland ein geschenk gemacht, und ich habe, abgehalten durch krankheit und andere verhinderungen, zu lange gezögert Ihnen dafür zu danken als daß ich es späterhin hätte nachholen können. und doch habe ich es dankbar empfangen und überhaupt den werth Ihrer arbeiten allzeit anerkannt. ich suche mein unrecht gut zu machen, indem ich Sie bitte beikommende neue ausgabe der märchen als ein gegengeschenk von uns beiden gütig aufzunehmen.

Mit der versicherung der aufrichtigsten hochachtung

Ihr ergebenster

Cassel 19. November 1840.

Wilh. Grimm.

3.

Berlin 4. März 1844.

Zuerst meinen dank, hochgeehrtester herr, für die zueignung des Amelungenliedes²⁾, die mich herzlich gefreut hat, und für die schönen geschenke, die Sie hinzugefügt haben. ich habe

1) Göttingen 1831.

2) Stuttgart 1843.

Ihnen schon früher meine meinung über die ansichten, die Sie hierbei leiten, offen mitgetheilt, und will das nicht wiederholen; im übrigen erkenne ich gewiß den werth Ihrer arbeiten, das sinnvolle geistige und ansprechende darin, und die gründlichkeit, mit der Sie verfahren. da ich das Amelungenlied mit behaglichkeit und muße, nicht zwischen andern arbeiten und störungen lesen wollte, so habe ich es erst in diesen tagen beendigt. Sie haben mit feinem tact die sagen in zusammenhang gebracht, der ton der erzählung ist gut gewählt und festgehalten. da wo die epische ausführlichkeit und ruhe möglich war, wird Ihr gedicht jedem, der sinn dafür hat, gefallen. was Ihnen hinderlich war, liegt in dem verhältnis, in welchem die alten sagen zu der gegenwart stehen. Sie haben die überlieferte darstellungsweise beibehalten, gut, es gibt stücke, die man für eine übersetzung in dem geist der Ihrigen halten könnte, aber Sie wollten zugleich, und das ist natürlich, frei sein, und so werden Sie durch die gelegenheit darauf geführt, hier und da farben anzubringen, die das alterthum nicht gekannt hat; was für augen würde man gemacht haben wenn ein sänger von einem „staatsgeheimnis“ gesprochen hätte. die charaktere waren damals in dem allgemeinen gefühl belebt, das sich regte wie der held auftrat; das fehlt der heutigen zeit. Sie konnten den gestalten nicht jene belebung geben, hätten Sie ihnen aus dichterischer kraft die belebung unserer zeit einhauchen wollen, so mußten Sie sich wieder viel unabhängiger von der überlieferung stellen, und mit voller freiheit dichten. Ihr gedicht bleibt daher märchenhaft: es ist für uns kein epos wie es das Nibelungenlied und Gudrun jener zeit war. endlich, jener zeit war der inhalt der sage bekannt, die sänger durften die theile hervorheben, auf welche gerade der strahl der poesie fiel. Sie müssen erst Ihre leser aufklären, ihnen den zusammenhang bekannt machen. man findet daher stücke, die im grunde nur einen bericht enthalten, der auf gute art die nöthigen kenntnisse beibringt. endlich noch eine bemerkung über die metrische form. die überlaufenden stropfen kommen einzeln auch im Nibelungenlied vor, bezeichnen aber, wie ich auch irgendwo bemerkt habe, das eingeschobene. wollten Sie diese freiheit, die mit dem wesen der epischen strophe zu widerstreiten scheint, anwenden, so haben Sie es doch zu häufig gethan; auf mich wenigstens machte es keinen günstigen eindruck.

In der buchhändleranzeige wird der ausdruck Hagens, die Gudrun sei nebensonne des Nibelungenliedes, wiederholt. das fällt ganz gut in die ohren, ist aber unrichtig. das Gudrunlied hat sein licht ganz aus sich und nichts von dem andern empfangen, die epischen anklänge waren ein gemeingut. In die pläne, wie Sie die sage in der fortsetzung Ihres gedichtes weiter führen wollen, will ich nicht eingreifen; Sie werden das selbst schon aufs beste zu machen wissen. kann ich Ihnen dabei nützlich sein, so will ich es gerne thun. ich besitze von Orendel eine abschrift des augsburger drucks von 1512, die Ihnen zu dienst steht, sobald Sie ihrer bedürfen. ich habe nichts von einer ausgabe von Otnit und Wolfdieterich gehört, die große schwierigkeiten hat.

Nehmen Sie als gegengeschenk die neue ausgabe des grafen Rudolf¹⁾ und der märchen an. beide sind mit liebe gearbeitet und sind beßer und vollständiger geworden. bei den märchen habe ich nur die correctur nicht selbst besorgen können.

Zwei meiner besten freunde leben gegenwärtig in Bonn und ich denke daran sie zu besuchen sobald sich die passende zeit dazu findet; dann werde ich auch das vergnügen haben Ihre persönliche bekenntnis zu machen. mein bruder empfiehlt sich Ihnen bestens. erhalten Sie mir Ihre freundschaftliche gesinnung und nehmen Sie die versicherung aufrichtiger hochachtung an.

Ihr ergebenster
Wilhelm Grimm.

4.

Ihre schönen geschenke, hochgeehrtester herr, habe ich sämtlich dankbar empfangen und will nicht wiederholen was ich Ihnen früher darüber gesagt habe; mich freut, daß die sache in so guten händen ist. das Amelungenlied steht den übrigen nicht nach. nehmen Sie beikommenden Athis²⁾ als ein gegengeschenk freundlich an.

Ich kann Ihnen erst heute die gewünschten niederländischen volksbücher vom zauberer Virgilius zusenden; obgleich ich mich bald nach empfang Ihres briefs darum bemühte, sind sie doch eben erst aufgefunden worden.

1) Göttingen 1844.

2) „Athis und Prophlias“ Abhandlungen der berliner Akademie 1846 S. 347 (Kleinere Schriften 3, 212).

Ridder metten zwaane, Amsterdam 1794 wo Virgilius mit andern stücken angebunden ist. in 4^{to}.

Een schone Historie van Virgilius. sine anno in 4^{to}.

ich darf Sie bitten die bücher nicht allzulange zu behalten, da das ausgeliehene jedes halbe jahr eingefordert wird.

der verzögerung wegen lasse ich das paket mit der post an Sie abgehen.

Mit der aufrichtigsten hochachtung

Ihr ergebenster

Berlin 24. Januar 1846
Dorotheenstraße 47.

Wilhelm Grimm.

Die einlage bitte ich an Dahlmann abgeben zu lassen.

5.

Hochgeehrtester herr doktor,

Sie haben mich so schön und reichlich beschenkt daß ich fast beschämt bin und meinen großen dank nicht so lange will warten lassen bis ich Ihnen Athis und Prophlias, an welchem noch gedruckt wird, als kleines gegengeschenk übersenden kann. auch den Faust¹⁾ habe ich richtig erhalten, das ist ein treffliches stück, das ich mit vergnügen gelesen habe; nur den zweiten theil des Amelungenliedes habe ich noch nicht erhalten, was ich nur, weil Sie ihn mir doch bestimmt haben, bemerke; in den buchhandlungen habe ich ihn schon gesehen. hierbei kommt nun das volksbuch von Faust 1592, das Sie wünschten. Ihre ausgaben der volksbücher übertreffen sosehr alle anderen daß der beste erfolg nicht zweifelhaft sein kann. die deutschen sprichwörter²⁾ sollen mir willkommen sein: meine sammlung geht nur bis zu ende des 13^{ten} jahrhunderts, ich habe sie nicht vergessen, sondern sie wächst beständig; zur ausarbeitung bin ich noch nicht gekommen, halte es auch nicht für nötig damit zu eilen.

Mit den besten empfehlungen von meinem bruder und mir, den lebhaftesten wünschen für die fortdauer frischer rüstigkeit in Ihren arbeiten und der aufrichtigsten hochachtung

ganz ergebenst

Berlin 9^{ten} April 1846.

Wilhelm Grimm.

1) „Das Puppenspiel vom Doktor Faust“, Frankfurt 1846.

2) Stuttgart 1846.

6.

Hochgeschätzter herr,

Sie haben ein ganzes füllhorn von geschenken schon diesen sommer über mich ausgegossen, aber noch kein wort von mir empfangen. freilich hatte ich darauf gerechnet Sie in Lübeck zu sehen, wo Sie aber nicht erschienen sind: freilich hätten Sie auch mich nicht in den versammlungen gefunden, sondern nur in meinem zimmer, denn ich ward am ersten tage von der grippe überfallen und habe von allen herrlichkeiten nichts gehört. ich brauche Ihnen nicht erst zu sagen daß ich an Ihren arbeiten eine besondere freude habe und die lebendigkeit und redliche offenheit darin schätze: ich danke Ihnen daher aufrichtig für alles von den Martinsliedern¹⁾ und volksbüchern bis zu den Rheinlanden²⁾. Was mir große freude gemacht hat, war der gute Gerhard³⁾, der ist Ihnen vollkommen gelungen, so aus einem guß, einfach natürlich und doch warm und eindringlich. Das überraschende und neue in der sage selbst wird manchen angezogen haben, aber noch jedem, dem ich es gegeben habe, hat das büchlein gefallen, und wenn es Ihnen vergnügen macht zu hören, so kann ich Ihnen sagen, daß mir der minister Savigny, der mich manchmal um ein buch bittet (wir sind alte freunde, ich habe ihn gehört als er privatdocent in Marburg war) das ihm in ruhestunden erheiterung gewähre, mir aufgetragen hat Ihnen dafür zu danken. auch Ihr Rheinland war mir ein werthes geschenk, nicht nur der hübschen ansichten und des frischen textes, auch wegen der beziehungen auf die heldensage. auch mir sagen die aufklärungen zu, die schon von andern sind anerkannt worden, und ich habe es mir angemerkt, wenn es zu einer neuen ausgabe meines buches kommen sollte. an eine solche habe ich schon mehr als einmal gedacht, aber ich sehe voraus, daß es eine umarbeitung werden würde. die abhandlungen die jährlich in der academie müssen vorgetragen werden, meine vorlesungen an der universität, das wörterbuch und andere arbeiten in die man gerät, endlich die anforderungen, die das gesellige leben in Berlin an einen macht, selbst wenn man nur den nothwendigsten genügt,

1) Bonn 1846.

2) Leipzig 1847.

3) Frankfurt 1847.

reißen einem die zeit aus den händen und leider kann man die stunden nicht über den leist schlagen. endlich, wenn man 61 jahre alt ist, bedenkt man erst ehe man anfängt ob man eine arbeit noch zu ende bringen kann und was besser ist, die umarbeitung der alten oder eine neue forschung.

Den Rudlieb als anherrn Rüdigers zu betrachten haben Sie gründe, die auf Ihrem dichterischen standpunkt gelten, für den meinigen sind sie mir nicht gewichtig und entscheidend genug, und ich habe eine natürliche scheu vermutungen, wenn sie auch glänzten, in die untersuchung einzuführen. wohin gerät nicht z. b. Mone; er versteigt sich augenblicklich daß alles was er über einem ausgießt wie wasser durch die finger läuft, und sie nur naß gemacht sind. zu Iban (Heldens. s. 58) kann ich Ihnen nur bemerken daß in dem Wittich vom Jordan (Beliand) nach der darstellung der gothaer handschrift, die von der in der Kolozsaer handschrift sehr verschieden ist, ein reichgezierter tisch beschrieben und von diesem gesagt wird 641 *daz getevel was von Iban, daz nieman übertiuren kan.*

Sie haben für alle gaben von mir nur Athis erhalten, den Ihnen die buchhandlung schon voriges jahr muß zugeschickt haben. in einiger zeit wird eine andere academische arbeit¹⁾ anlangen, die trocken genug ist, aber Sie können doch wohl aus einem harten stein einen funken schlagen.

Mit der aufrichtigsten hochschätzung und ergebenheit
Berlin 24. November 1847. Wilhelm Grimm.

7.

Hochgeehrtester herr professor,

Für die schöne und reiche sendung Ihrer bücher, die ich voriges jahr von Ihnen empfangen habe, ist nur ein vorläufiger dank durch meinen sohn an Sie gelangt, und ich wollte Ihnen selbst noch sagen wie aufrichtig ich mich daran erfreut habe. während unsere büchersammlung in dem zimmer meines bruders neben mir aufgestellt ist, stehen sie mit meinen handbüchern in meinem zimmer und abends, wenn ich den arbeitstisch verlasse, habe ich sie schon öfter hervor geholt und mit behaglichkeit darin gelesen. der lebendige und dichterische geist bei einer gelehrten einsicht gibt ihnen einen eigenthüm-

1) „*Exhortatio ad plebem christianam*“ Abhandlungen der berliner Akademie 1848 S. 425 (Kleinere Schriften 3, 367).

lichen werth. im sommer, wo ich mit dem anfall einer schweren krankheit zu kämpfen hatte, ließ ich alles briefschreiben zur seite, und gieng dann zu meiner herstellung auf ein paar monate nach Schlesien. endlich ist mein gegen-geschenk fertig geworden und ich sende Ihnen durch die buchhandlungen zwei academische abhandlungen mit einer neuen ausgabe der märchen. ich habe bei der stillen und glücklichen ruhe zu Erdmannsdorf, bei dessen reizender lage man sich für den Rhein entschädigt halten kann, einiges neue hinzugefügt: die übersicht dessen, was seit einem menschen-leben für diese sache geschehen ist, wird Ihnen vielleicht nicht unwillkommen sein. jetzt möchte ich den dritten band mit den anmerkungen in neuer bearbeitung wieder herausgeben, aber ich kann die zeit, welche diese nicht schwierige aber mühsame arbeit fordert, nicht aufreiben. mein bruder konnte anderer wichtigerer arbeiten wegen schon an dem zweiten band der ersten ausgabe wenig thun. die zweite neu durchgearbeitete auflage im jahre 1819 und der ganze dritte band 1822 fiel mir allein zu, und so ist es bisher geblieben. die abhandlung über Freidank¹⁾ macht schon Walthers wegen anspruch auf Ihre theilnahme, und ich muß erwarten, ob ich bei Ihnen einen endgültigen boden für meine ansicht finde, für die ich glaube manches neue beigebracht zu haben. den verbesserten text der Bescheidenheit werde ich, sobald ich zeit finde noch einiges einzutragen, drucken lassen, denn sonst ist er fertig. Die alt-deutschen gespräche²⁾ scheinen mir vielleicht merkwürdiger als andern, aber aus dieser zeit ist jede zeile wichtig.

Ich habe Ihre metrischen bemerkungen am schluß des Amelungenliedes wieder durchgelesen. es ist ein sinnreicher gedanke, daß der fußtritt noch eine hebung hinzugegeben habe, aber ich kann mich von der ansicht nicht los machen, daß der letzte halbvers der strophe gerne eine hebung mehr trägt, die den schluß der strophe, wo der gedanke endigte, der vortrag einhielt und der gesang austönte, bezeichnete, wie bei dem einfachen reimpaar einiger erzählender gedichte des 12 jahrhunderts die zeile, worin ein abschnitt endigte, eine hebung zusetzte.

1) Abhandlungen der berliner Akademie 1850 S. 331 (Kleinere Schriften 4, 5).

2) Abhandlungen 1849 S. 415 (ebenda 3, 472).

Wackernagels geschichte der deutschen literatur¹⁾ ist eine verständige gelehrte und sinnvolle arbeit, wodurch die wissenschaft weiter gefördert wird als durch Gervinus buch, das ich so als nicht gering schätze.

Meinen glückwunsch zum professor wird Ihnen mein sohn schon ausgedrückt haben. endlich ist geschehen, was schon längst hätte geschehen sollen. ich war 45 jahre alt als ich zum erstenmal aufs catheder trat und hatte früher nie gedacht daß das je geschehen würde. als ich an dem tage mit den meinigen darüber sprach wie es wohl ausfallen würde, sagte Hermann „vater, ich kann mich ja bei dich stellen und dir helfen“. mir haben die vorlesungen noch immer vergnügen gemacht, zumal seitdem ich das heft ganz bei seite gelegt habe.

Meine beiden söhne sind Ihnen von herzen zugethan und vergessen die güte und freundlichkeit nicht, die Sie ihnen erwiesen haben; ich empfinde das dankbar mit ihnen. Rudolf hat vorigen herbst, wo er bei meinem bruder zurückbleiben mußte, seine sehnsucht nach dem Rhein nicht befriedigen können; vielleicht gestalten sich die umstände diesmal günstiger. Hermanns gesundheit macht mir oft sorge: in dieser zeit geht es erträglich.

Erhalten Sie uns ferner Ihre freundschaftliche gesinnung. mit der aufrichtigsten hochschätzung

der Ihrige

Berlin Februar 1851.

Wilhelm Grimm.

am 26. Februar.

Lachmann ist ernstlich erkrankt und sein zustand macht mich besorgt. erst war es das podagra, das er schon öfter gehabt, dann kam die rose hinzu und endlich bildete sich ein geschwür an den knochen des einen beins. es ist schon mehrmals daran geschnitten worden, und die ärzte erkennen die möglichkeit einer gefahr, wenn sie auch jetzt noch nicht vorhanden ist. dabei muß er heftige schmerzen ertragen.

8.

Hochgeehrtester herr und freund,

Sie haben mir ein wohlgewähltes und mit sorgfalt ausgeführtes lesebuch²⁾ zugesendet, bevor ich Ihnen für ein früheres

1) Basel 1848—53.

2) „Altdeutsches Lesebuch“, Bonn 1852.

geschenk, die Edda¹⁾ gedankt habe. sie war das erste was ich vorigen sommer noch auf dem krankenlager in die hand genommen habe. Sie haben den geist dieser wunderbaren dichtung, über die ich immer wieder von neuem erstaune, wohl erfaßt. welches volk hat etwas ähnliches? wie trocken ist Hesiod dagegen. was Sie dazu gethan haben, ist von dieser lebendigen erkenntnis durchdrungen, und Ihr buch wird manchem den sinn öffnen, außerdem auch denen förderlich sein, die das genauere verständnis suchen. nur scheint mir würde der erfolg noch größer sein, wenn Sie die alliteration aufgegeben hätten, unsere sprache ist herausgewachsen, und das schlichte und natürliche der alten rede kann nicht recht zum vorschein kommen. etwas ähnliches zeigt sich bei dem vossischen Homer, der von seinem standpunkt aus trefflich ist, aber die großartige einfachheit des ausdrucks verloren hat.

Sie werden eine fortsetzung der Altdeutschen gespräche²⁾ erhalten, die das gute glück in meine hände geführt hat. es neckte mich zwar, indem ich das zum druck fertige manuskript im thiergarten verlor, aber es ließ es auch wieder zurückkommen, ich bin froh, daß es endlich gesichert ist. auch ein nachtrag zu Freidank³⁾ wird mitkommen, Sie werden darin die erklärung einer stelle Walthers finden, die für das verhältnis zu Freidank von wichtigkeit ist, und Sie werden es nicht umgehen können bei Ihrer neuen auflage von Walther sich dagegen oder dafür zu erklären. die kleine schrift von Karajan⁴⁾, der gern etwas scharfsinniges vorbringen und nebenbei durch bloßes schweigen meine arbeit unnütz machen wollte, hat sie zunächst veranlaßt.

Warum ich das eine märchen in der letzten ausgabe durch ein anderes ersetzt habe, will ich bei einer folgenden, wenn es dazu kommt, sagen, wo es noch einmal geschehen wird. den längst vergriffenen dritten band möchte ich gerne wieder abdrucken lassen: es sind viele nachträge da und manches ist umzuarbeiten. das alles ist nicht schwierig, aber mühsam, und woher soll ich die zeit nehmen, da seit ein paar monaten das

1) Stuttgart 1851.

2) Abhandlungen der berliner Akademie 1851 S. 235 (Kleinere Schriften 3, 495).

3) Abhandlungen 1851 S. 257 (ebenda 4, 93).

4) „Über zwei Gedichte Walthers von der Vogelweide“, Wien 1851.

wörterbuch angefangen hat, wobei ich mich anstrengen muß wie ein soldat, der täglich mit dem gewehr in der hand fünf oder sechs stunden exerzieren muß.

Rudolf hat mir wieder von der freundlichkeit erzählt, womit Sie ihn aufgenommen und behandelt haben, aber ich bin schon so daran gewöhnt daß ich gar nicht anfangen will meinen dank dafür auszudrücken. er ist ein ehrlicher kerl, dem sein erstes examen und militärjahr bevorsteht.

Mit den besten grüßen, der aufrichtigsten hochachtung und ergebenheit

der Ihrige

Berlin 9. Februar 1852.

Wilhelm Grimm.

9.

Ich danke Ihnen, lieber und hochgeschätzter freund, für das überaus zierliche und schmeichelhafte sonett, womit Sie mich zu meinem geburtstage beschenkt haben. an einem festtage und in einem gedicht kann man schon einige lobsprüche mehr ertragen als man verdient. da ich neben diesem poetischen gruß die schönsten frühlingsblumen erhielt und Hermanns Demetrius am abend mit erfolg aufgeführt ward, so war ich in eine höhere region versetzt, aus der ich nur durch hilfe der dazwischen liegenden nacht wieder zu der trockenen arbeit am wörterbuch übergehen konnte.

Ihre bemerkung aus Pröhles Harzsagen ist sehr hübsch und verdiente noch eine weitere bestätigung. bei Walther fällt mir eine frage ein, die ich einmal an Sie thun wollte. Sie sind nicht abgeneigt die anwesenheit des dichters in Syrien anzunehmen, wie vereinigen Sie damit daß Sie ihn alterschwach am stab gehen lassen? wie soll der wankende greis hinüber gekommen sein?*)

Und was sagen Sie zu Holzmanns buch?¹⁾ ich bin entschieden gegen ihn und glaube daß Lachmann mit feiner nase den besten text herausgefunden hat, so wie ich an einzelne eingerückte lieder glaube. das buch ist mit geist und lebendigkeit geschrieben, aber nicht einmal die zueignung möchte ich unterschreiben. bei aller gelehrsamkeit fehlt dem verfasser die

*) wenn er von Akers erzählt, so meint man er sei da ganz munter unter den leuten herumgegangen.

1) „Untersuchungen über das Nibelungenlied“, Stuttgart 1854.

kenntnis der altdeutschen sprache, die man im täglichen umgang damit gewinnt. herr Zarnke hätte nicht so gewaltig in die posaune stoßen sollen¹⁾.

Grüßen Sie Ihr ganzes haus aufs schönste und erhalten Sie mir Ihre freundschaftliche gesinnung.

Berlin 26. Februar 1854.

Wilhelm Grimm.

An Heinrich Smidt²⁾.

Göttingen, 16. Februar 1838.

Lieber Heinrich, das Mitgefühl und die treue Theilnahme, die Ihr Brief ausspricht, erkenne und schätze ich gewiß in ihrem vollen Werth. Ich habe von unsern Freunden nie etwas anders als eine gerechte Würdigung erwartet. Die einfache religiöse Überzeugung, der ich gefolgt bin, bei Seite zu schieben, war mir nicht möglich, und sie hat mit dem unreinen Parteiwesen und dem politischen Treiben der Gegenwart nichts gemein. Ich hoffe, daß noch die Zeit kommt wo die, welche Lust haben uns zu tadeln, unsere Handlung in dem rechten Licht betrachten. Ein ruhiges Gewissen ist am Ende immer die höchste Pflicht.

Lieber Heinrich, die Einlage habe ich nicht ohne Rührung in Ihrem Briefe gefunden . . . Aber was aus reinem wohlmeinenden Herzen kommt, bin ich nicht im Stande zurückzuweisen . . .

Jacob lebt in Cassel bei einem jüngeren Bruder, aber die Trennung von uns macht ihn traurig, und so bald es geht werden wir uns wieder zu vereinigen suchen. Er arbeitet an der Herausgabe lateinischer Gedichte des Mittelalters, an welchen schon gedruckt wird, und ich beschäftige mich mit einem Denkmal, das die Karolingische Zeit betrifft³⁾. Die Muße, die wir haben, wäre unter andern Umständen ein Glück. Wir müssen mit Geduld und Ruhe erwarten, was die Zukunft verhängt.

Der Zustand der Universität, an der ich von Herzen gehangen habe, schmerzt mich; sie ist auf Jahre zerrüttet, denn von denen, welche ihren Glanz trugen, werden wenige bleiben.

1) Im Literarischen Zentralblatt 1854 S. 115.

2) Original in Smidts Nachlaß in Bremen.

3) „*Ruolandes liet*“, Göttingen 1838.